



Leseprobe aus: Graff, Eine Messerspitze voll Magie, ISBN 978-3-407-74701-3

© 2016 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74701-3>



## Cady

Miss Mallorys HEIM FÜR VERLOREN GEGANGENE MÄDCHEN in Poughkeepsie, New York, war eigentlich ein Waisenhaus, aber es gab dort so gut wie nie irgendwelche Waisenkinder. Tatsächlich erblickte man selten mehr als ein einziges Kind, wenn man durch das Fenster hineinspähte, und dieses eine Kind war meistens allein. Dennoch war es keineswegs einsam, wie es da auf Zehenspitzen am Küchentisch stand und einen Kuchen backte.

Cadence, so hieß das Kind.

Sie stand auch jetzt da, unsere Cady, und überlegte, was sie dem Teig in der Schüssel noch hinzufügen könnte. Wenn man durch das Fenster schaute, konnte man sie bloß vom Kinn an aufwärts sehen, denn Cady war ein kleines Dingelchen. Man würde das glänzende rabenschwarze Haar sehen, das so glatt wie Papier vom Scheitel bis zu ihren Ohrläppchen hing. Und man würde das zierliche – elfengleiche, sagte Miss Mallory immer – Gesicht sehen können. Eine winzige Nase, ein winziger Mund und winzige Öhrchen. Cadys Augen dagegen waren riesig im Vergleich zu dem Rest von ihr. Groß und dunkel und rund, und sie saßen in einem Gesicht von der Farbe eines Blattes, das sich viel zu lange an seinen Baum geklammert hatte.

Mehl, Zucker, Butter, Eier. Cady blickte in die Schüssel. Sie schloss die Augen und kramte in dem hintersten Winkel ihres Gehirns, um das zu finden, was ihrem Kuchen den letzten

Schliff geben würde. Endlich zuckten ihre dichten schwarzen Wimpern nach oben. Sie hatte es.

Zimt. Sie würde einen Zimtkuchen machen.

Niemand wusste genau, wann sich Cadys Talent für das Kuchenbacken zum ersten Mal gezeigt hatte, genauso wenig wie irgendjemand sagen konnte, woher sie kam. Aber eins war gewiss: Cady war ein wahres Backtalent. Sie konnte alles backen. Pasteten. Muffins. Pfannkuchen. Brot. Selbst eine perfekte Pizza, wenn es ihr in den Sinn kam. Aber was Cady am meisten am Herzen lag, waren Kuchen. Sie musste nur die Augen schließen und schon sah sie den perfekten Kuchen für jeden beliebigen Menschen vor sich. Ein Hauch mehr Salz, ein bisschen weniger Sahne. Cady konnte hundertprozentig garantieren, dass die Person, für die sie einen Kuchen backte, noch niemals etwas so Himmlisches gekostet hatte. Der Mangel an Waisenkindern in Miss Mallorys HEIM FÜR VERLOREN GEGANGENE MÄDCHEN wurde durch die Masse an Auszeichnungen für Cadys Backkunst wettgemacht. Fünf Trophäen für fünf erste Plätze bei dem jährlichen Wettbewerb der amerikanischen Sonnenschein-Bäcker standen in Reih und Glied in der Eingangshalle – eine für jedes Jahr, in dem Cady teilgenommen hatte. Und zum ersten Mal war sie im Alter von fünf Jahren dabei gewesen, als ihr die Backhandschuhe noch bis über die Ellenbogen reichten. Egal, wer sich sonst noch um die Ehre bewarb – professionelle Bäcker, berühmte Küchenchefs von exklusiven Restaurants –, keine ihrer Fähigkeiten konnte Cadys Talent das Wasser reichen. Cadys Kuchen waren nicht die schönsten, auch

nicht die ausgefallensten. Letztes Jahr hatten zwei Bäcker fünfzig Schichten hohe Meisterstücke aus Zuckerwerk mit Sternen und Blumen und Figuren hergestellt. Auf einem hatte gar ein Schokoladenbrunnen gesprudelt. Cadys einstöckige Pistazientorte hatte im Vergleich dazu jämmerlich gewirkt. Aber nichtsdestotrotz hatte der Preisrichter ihr den Vorzug gegeben, denn Cady hatte die Torte extra für ihn gebacken.

Der diesjährige Backwettbewerb fand in einer knappen Woche in New York City statt, zwei Autostunden entfernt. Miss Mallory hatte in der Eingangshalle bereits Platz für eine sechste Trophäe geschaffen.

Die Küchentür öffnete sich quietschend, und hereingetänzelt kam Miss Mallory mit einer zusammengefalteten gepunkteten Tischdecke über dem Arm. (Miss Mallorys perfekter Kuchen war in Cadys Augen genauso unwiderstehlich wie Miss Mallory selbst – ein Pfirsich-Nuss-Kuchen mit einem Überzug aus Frischkäsecreme.)

»Nun? Was hast du dir ausgedacht?«, fragte Miss Mallory und trat zum Küchentisch, um einen Blick in die Teigschüssel zu werfen.

Cady holte eine Dose aus dem Küchenschrank über ihrem Kopf und nahm den Deckel ab. »Zimt«, erwiderte sie und schüttete etwas von dem braunen Pulver in die Schüssel. Sie hatte es nicht nötig, irgendwelche Mengen abzumessen. »Eine Zimttorte. Dreistöckig.«

Miss Mallory seufzte schwärmerisch auf. »Und der Guss?«

Cady musste keine Sekunde nachdenken. Sie wusste die Ant-

wort, spürte sie, wie andere Menschen instinktiv wussten, welcher Weg sie nach einem Waldspaziergang nach Hause führte. »Schokoladenbuttercreme mit einem Hauch von Gewürzen«, sagte sie.

»Fantastisch!«, rief Miss Mallory. »Amy wird begeistert sein.« Sie schob einen Finger unter der Tischdecke hervor und klaubte sich einen kleinen Batzen Teig aus der Schüssel. »Hoffentlich verzieht sich dieser Nebel bald«, sagte sie und seufzte, als der Geschmack ihre Zunge liebkostete.

Cady war so in ihrem Tun gefangen gewesen, dass sie den Dunst draußen gar nicht bemerkt hatte. Sie schaute aus dem Fenster. Der dichte Nebel verschleierte alles bis auf die Beine des Gartentischs auf dem Rasen, und auf den Stufen zur Veranda lagen kreisrunde Pfützen wie die Ringe, die zurückbleiben, wenn man einen Stein über das Wasser eines Sees hüpfen lässt.

Auch an dem Morgen, an dem man Cady zu Miss Mallory gebracht hatte, war es neblig gewesen. Cady war zu klein gewesen, um sich erinnern zu können, aber sie hatte die Geschichte so oft gehört, dass ihr die Einzelheiten lebendig vor Augen standen und so vertraut waren wie ein Paar gut eingelaufener Schuhe. Der feuchte Geruch nach Tau. Der Krimi, den Miss Mallory las, als sie das Klopfen an der Haustür hörte. Und ganz besonders Miss Mallorys Überraschung über den Neuankömmling.

»Ich habe noch nie ein so kleines Baby gesehen«, sagte Miss Mallory dann immer. »Und noch dazu mit einem solchen Haarschopf! Es war ein Zopf hineingeflochten.« An dieser Stelle der

Geschichte fuhr Miss Mallory mit dem Finger über Cadys Kopf, um zu zeigen, wo der Zopf gewesen war, woraufhin Cadys Haut ganz köstlich kribbelte. »Es war der komplizierteste Zopf, den ich je gesehen habe. Die Stränge waren auf schier unmögliche Art miteinander verschlungen und wie eine Krone gelegt. Wer immer dir diesen Zopf geflochten hat, war wahrhaftig talentiert.«

Miss Mallory stippte wieder den Finger in den Teig. »Vielleicht sollten wir die Party nach drinnen verlegen«, überlegte sie.

»Aber die Adoptionspartys sind doch immer draußen!«, protestierte Cady und schlug spielerisch nach Miss Mallorys Hand. Im Leben eines Waisenkindes gab es nicht viel Beständigkeit – neue Mitbewohner kamen und gingen wie die Meeresbrandung –, aber Partys am Adoptionstag waren immer gleich. Diese Partys fanden draußen statt, und es gab Geschenke und Kartenspiele (andere Spiele konnte man mit so wenigen Personen nicht spielen), und einen Kuchen, den Cady für das glückliche kleine Mädchen gebacken hatte, das adoptiert und zu dessen Ehren diese Party gefeiert wurde.

Manche Leute hatten den Verdacht, dass sich Miss Mallorys Waisenhaus in einem schlechten Zustand befand und heillos heruntergewirtschaftet war, weil so wenige Kinder hier lebten. Aber in Wahrheit lag es daran, dass die meisten Waisen bei Miss Mallory erstaunlich schnell perfekte Familien fanden, die sie adoptierten. Miss Mallory besaß das Talent, Waisen und Familien zusammenzuführen. Sie fühlte ein Ziehen, tief in ihrer

Brust, sagte sie immer, wenn sie spürte, dass zwei Menschen wirklich zusammengehörten. Und dann wusste sie es einfach. Die meisten kleinen Mädchen, die durch die Tür des Waisenhauses traten, verließen es nach wenigen Tagen wieder, manchmal schon nach wenigen Stunden. Einmal hatte Miss Mallory ein Mädchen sieben Minuten nach dem Verlassen des Zugs vermittelt. Diese glücklichen kleinen Mädchen, die ihre perfekten Familien gefunden hatten, schickten ihr Fotos, und Miss Mallory steckte sie in Rahmen und hängte sie in der Eingangshalle auf, gleich über Cadys Trophäen. Lächelnde Kinder. Strahlende Eltern.

Cady hatte sie oft betrachtet.

Cady war das einzige Waisenkind, das so lange Zeit bei Miss Mallory geblieben war. Oh, Miss Mallory hatte versucht, sie zu vermitteln. Über die Jahre war Cady zu sechs Familien geschickt worden – liebevolle, glückliche, wunderbare Familien –, aber anders als bei den restlichen Waisen hatte sich die Wahl stets als falsch erwiesen. Cady hatte sich alle Mühe gegeben, die perfekte Tochter zu sein, hatte »Ja, Madam« gesagt und »Nein, Sir«, hatte ihr Gemüse aufgegessen und war ins Bett gegangen, wenn man es ihr befohlen hatte. Aber sechs Mal musste Miss Mallory Cady innerhalb der einwöchigen Probezeit abholen und ins Waisenhaus zurückbringen. »Ich habe einen Fehler gemacht«, sagte sie dann stets. »Das war nicht deine perfekte Familie.«

Doch Cady wusste, dass Miss Mallory keine Fehler machte. Der Fehler lag bei ihr – Cady –, obwohl sie keine Ahnung hatte,

warum oder wieso. Cady hatte sich geschworen, dass sie es das nächste Mal besser machen würde. Wenn ihr eine Familie noch einmal eine Chance geben würde, wollte sie alles dafür tun, dass es funktionierte. Eines Tages würde sie ihre eigene Adoptionsparty bekommen. Eines Tages würde sie den perfekten Kuchen für sich selbst backen.

»Vielleicht«, sagte Cady langsam und schaute hinaus in den wunderschön nebligen Morgen, »vielleicht ist heute der Tag, an dem ich meine Familie kennenlerne.« Der Gedanke erwärmte sie fast noch mehr als die Hitze des Ofens. Sie zog einen Backhandschuh an jede Hand und öffnete die Ofentür. Dann stellte sie die Kuchenform auf die mittlere Schiene. »Vielleicht«, sagte sie wieder, »wird meine echte, wahre Familie heute aus dem Nebel zu mir kommen.«





## Der Eigentümer

Es war ein ungewöhnlich nebliger Morgen, so trübe, dass der Eigentümer des WARENHAUSES FÜR VERLOREN GEGANGENE GEPÄCKSTÜCKE in der Argyle Road Nr. 1 in Poughkeepsie, New York, kaum den Boden unter seinen Füßen sehen konnte. Aber dieser Tage war der Boden für den Eigentümer auch kaum von Nutzen.

Er klopfte mit der Fußspitze auf die Luft, etwa zehn Zentimeter oberhalb der nassen Erde, während er von außen ein Schild an der Tür des Warenhauses anbrachte.

ZIMMER ZU VERMIETEN  
GÜNSTIGE PREISE!

Der Eigentümer (so nannte man ihn in der Stadt, seit dem Tag, an dem er das Warenhaus eröffnet hatte, und mittlerweile nannte er selbst sich ebenso) war nicht begeistert von der Vorstellung, die leeren Zimmer im Obergeschoss zu vermieten. Aber ein ungeschönter Blick auf seine Finanzen hatte ihn davon überzeugt, dass er keine andere Wahl hatte. Obwohl seine Mutter ein kleines Vermögen angespart hatte, ein ganz beachtliches sogar, wenn man bedachte, dass sie eine Frau ohne jegliches Talent gewesen war, hatte es nicht ausgereicht, um ihn dreiundfünfzig Jahre lang über Wasser zu halten.

Das typische Geräusch von Rädern, die über die lange, von

Bäumen flankierte Argyle Road rollten, scheuchten den Eigentümer wieder in das Warenhaus zurück. Das konnte unmöglich schon Toby sein – der Tölpel war erst vor einer Stunde aufgebrochen, um das Morgengepäck aufzusammeln. Mit einem Knirschen und Krachen schlug die Tür hinter dem Eigentümer zu. Auch für die Reparatur der Scharniere fehlte das Geld.

Das Gebäude war einstmals eine architektonische Schönheit gewesen, so berühmt für seine beiden hohen, runden Türme wie für das Produkt, das in seinem Inneren hergestellt worden war. Jetzt blätterte die weiße Farbe ab, die Fensterläden waren gesplittert und die Fenster selbst blind vor Schmutz. Es war so alt und trübe wie sein Eigentümer, behauptete Toby gerne.

Der Eigentümer bewegte sich zu der kreisrunden Holztheke in der Mitte des Verkaufsraums, hob die Klappe an und schwebte hinein. Hinter der Kasse kam er zum Stillstand. Ein Schild mit dem in grüner Farbe hastig hingekritzelen Motto des Ladens hing über der Theke:

DAS WARENHAUS FÜR VERLOREN GEGANGENE GEPÄCKSTÜCKE –  
ENTDECKEN SIE, WAS JEDERMANN VERMISST.

»Das ist ja ein schönes Sammelsurium, was Sie hier haben«, bemerkte der Kunde, der nun den Laden betrat. Tentakel aus Nebel schlängelten sich hinter ihm hinein, ehe die Tür mit einem *Knirsch-Krach* zuschlug. Der Kunde verdrehte sich den spindeldürren Hals und betrachtete die unterschiedlichen Abteilungen des Warenhauses – die Ständer mit Kleidungsstücken, die Re-

gale voller Bücher, die elektronischen Geräte, alle möglichen Apparaturen und natürlich die Koffer. »Stammt dieser ganze Kram wirklich aus verloren gegangenen Gepäckstücken?«

Der Eigentümer blickte nicht von seinem Buch auf. Es war der neueste Krimi von Victoria Valence, *Der scheinbare Wert*, und er war wirklich gut (obwohl es keine Rolle gespielt hätte, wenn es anders gewesen wäre). »Hmm«, murmelte der Eigentümer.

»Ein hübsches Talent haben Sie da.« Der Kunde schnickte seine Hand in Richtung der Beine des Eigentümers, die unter der Durchgangsklappe zu sehen waren. »Schweben, was? Ist 'ne Weile her, seit ich ein solches Talent gesehen habe.«

Der Eigentümer unterbrach sein Zehenklopfen, um mit der Fußspitze einen puderblauen Koffer ein Stück weiter unter den Tresen zu schieben. »Hält die Schuhe sauber«, murmelte er und blätterte eine Seite um.

»Hält die Schuhe sauber!«, krächte der Mann. »Das ist wirklich lustig.« Er schüttelte den Kopf und grinste wie ein Honigkuchenpferd. »Ich wünschte, ich hätte ein so gutes Talent. Ich kann bloß pfeifen.« Und sogleich spitzte er die Lippen und piff ein lustiges kleines Liedchen vor sich hin.

Dann schlenderte er durch das Warenhaus.

Es dauerte nicht lange – in den Augen des Eigentümers nicht lange genug –, da war er wieder da. Er piff natürlich immer noch. »Einmal abkassieren, bitte!«, rief er fröhlich und legte zwei abgewetzte Ledertaschen und eine Winterjacke auf die Verkaufstheke.

Während der Mann seine Geldbörse hervorholte, schob der